



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

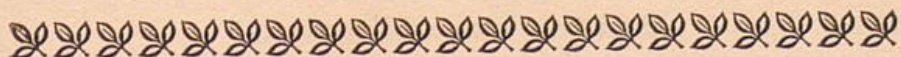
Freiherr vom Stein als Gutsherr auf Kappenberg

Lappe, Josef

Münster i. W., 1920

Die letzten Jahre auf Kappenberg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52383)



Die letzten Jahre auf Kappenberg.

Anfangs verbrachte Stein nur einige Sommer- und Herbstmonate auf Kappenberg, die übrige Zeit in Nassau und Frankfurt a. M., vom Jahre 1824 ab verlebte er jedoch den größten Teil des Jahres, auch den Winter auf seiner westfälischen Besitzung, während er im Sommer in Nassau weilte, um das Bad Ems zu benutzen¹⁾. Die Reise zwischen den beiden Gütern dauerte, wenn sie den Rhein entlang ging und Stein keinen längeren Aufenthalt bei Freunden nahm, in der Regel drei bis vier Tage²⁾, zuweilen fuhr Stein auch durch das Sauerland über Kassel, um seine Schwester Marianne, die Äbtissin von Homberg, zu besuchen.

¹⁾ Nach dem Briefwechsel, der sich auf Kappenberg befindet, und dem von Pertz veröffentlichten lebte Stein auf Kappenberg vom 23. Juli bis Ende Oktober 1817, vom 9. Juni bis Mitte Oktober 1818, von Ende Juni bis Mitte September 1819, vom 20. Mai bis Mitte Juni 1820, vom 15. Juli bis Mitte Oktober 1821, vom 9. August bis Mitte November 1822, von Anfang Juli bis zum 10. November 1823, vom 12. Juli 1824 bis Anfang Februar 1825, von Anfang Oktober 1825 bis Ende April 1826, von Anfang August 1826 bis zum 24. März 1827, vom 8. September 1827 bis zum 6. Juli 1828, vom 23. Oktober 1828 bis zum 6. Juni 1829, von Anfang Oktober 1829 bis zum 7. Juli 1830, vom 30. September 1830 bis zu seinem Tode (29. Juni 1831). Seine Gattin weilte nur im Sommer 1818 auf Kappenberg.

²⁾ Der Reisewagen Steins, die sog. „Arche Noah“, ist noch heute auf Kappenberg vorhanden und wird von den Beamten gewöhnlich zum Besuche des Gottesdienstes in Lünen benutzt. So erzählt man wenigstens auf Kappenberg, wenn den Besuchern der Wagen in der Remise gezeigt wird. Wenn Stein von Kappenberg nach Nassau fuhr und umgekehrt, pflegte er in Anna beim Saftwirt Overweg einzukehren. Als dieser in den Landtag gewählt war und in Münster den alten Freiherrn vor der Eröffnung einer Sitzung fragte: „Exzellenz, was muß ich denn nun tun?“, erhielt er zur Antwort: „Sie müssen still sitzen und hören, was vernünftige Leute sprechen.“ Derselbe überreichte Stein einmal eine Denkschrift über den französischen Handel, wurde aber wieder barsch abgewiesen: „Was verstehen Sie denn vom französischen Handel? Wenn ich bei Ihnen einkehre und eine Flasche Bordeaux bestelle, das ist Ihr ganzer französischer Handel.“ Hüffer, Erlebtes, 106. Über eine ähnliche Behandlung anderer Abgeordneten vgl. Berger, Der alte Harfort, 206 ff.

In Kappenberg verweilte er also mit Vorliebe und freute sich, von Nassau oder fern aus fremden Landen bald dorthin zurückkehren zu können. 1. Oktober 1825 (an Pooß): „Wir werden den 4. Oktober meiner ältesten Tochter Hochzeit feyern, und ich gehe den 8. nach Cappenberg, ich werde den 10. oder 11. in Cappenberg seyn, worauf ich mich sehr freue.“ 10. März 1821 (aus Rom an Seisberg): „Die Italienische Luft hat sehr wohlthätig auf die Gesundheit meiner ältesten Tochter gewürkt¹⁾, ich werde in den letzten Tagen des Aprils von hier abgehen und über Venedig, Inspruck, München reisen und im Juli das Vergnügen haben, Hochedelgebohren in Cappenberg zu sehen.“ 9. Mai 1821 (aus Florenz an Seisberg): „Ich reise den 11^{ten} nach Venedig und freue mich auf die Rückkehr in unser gutes deutsches Vaterland und auf das Wiedersehen meiner braven Landsleute. Italien ist ein Land zum Besehen, aber nicht zum Bewohnen.“

Wegen dieser einseitigen Bevorzugung Kappenberg's zog Stein sich zuweilen den Tadel seiner Freunde zu. So schrieb ihm der Feldmarschall Sneydenau: „Daß Sie sich auf Ihrer westfälischen Burg so ganz absperren und ein einsames Leben führen, kann ich nicht billigen“, und von Sagem: „Ich weiß Sie nicht gern allein in Ihrer schönen Wildnis. Lassen Sie in Ihrer Liebhaberey Nassau nicht zu sehr zurücktreten“²⁾. Stein verteidigte sich wegen dieser Abneigung gegen Nassau: „Sie beruht 1) auf dem täglich sich erneuernden schmerzlichen Gefühl des Verlustes meiner Freiheit, der Abhängigkeit von einer lügenhaften, neckenden Regierung und einem dünkeltollen Beamtenheer, 2) aus der verkehrten beengten Lage meines Hauses und Gartens zwischen dem Städtchen und der Chaussee, daher Beschränkung aller Anlagen. 3) Die Nähe von Ems ist wegen der hohen dorthin kommenden Herrschaften oft sehr lästig, so manche Vortheile diese Nach-

¹⁾ Stein an Seisberg, 4. Januar 1821. Rom: „Die Gesundheit meiner ältesten Tochter ist fast ganz wieder hergestellt, und ich hoffe, der Aufenthalt während des Winters in dem hiesigen milden Clima wird alles noch übrige Übel beseitigen.“

²⁾ Perg, Leben Steins, VI, 2, 775 (30. November 1829) bzw. VI, 1, 279 (11. August 1826).

barschaft auch in manchen Beziehungen hat. 4) Hiezu kommt, daß ich an Westphalen durch ständische Verhältnisse gebunden bin, hier also ein politisches Interesse besteht, das im Naussauischen durchaus fehlt" 1). Für Westfalen dagegen, seine zweite Heimat, hegte er eine besondere Vorliebe. Ernst Moritz Arndt, der wie kaum ein anderer die Regungen seiner Seele kannte, erzählt von ihm: „Gar anders war das Gespräch und die Stimmung Steins in Kappenberg, im Lande der alten Sachsen. Für dieses Land Westphalia hatte Stein eine ganz besondere Zärtlichkeit; er hatte dort ja die rüstigen, kräftigen Jahre seiner Jugend verlebt. Aber sein deutsches Gemüt fand in dem Lande und in den Menschen desselben, den echten Enkeln des gewaltigen Sachsenstammes, so vieles übrig, was in den meisten Landen des Vaterlandes ausgelöscht oder verlebt war, so vieles von echten, ältesten, deutschen Sitten und Gebräuchen und Rechten in der Gemeinde wie im Hauswesen, in der Tagelöhnerhütte wie in den Schlössern und Palästen der Reichen und Adligen, was ihn anheimelte. Er war mit diesem Lande der Roten Erde in innigster Liebe verwachsen; vor allem lobte er das westfälische Bauernwesen mit den festgeschlossenen Höfen, eine Art eigentümlichen Majorats, wodurch des ältesten Urgroßvaters Hof immer sicher auf einen seiner Ururenkel hinabkam" 2). Nach Westfalen zog ihn vor allem die Erinnerung an die schönsten Jahre seines Lebens, die er als Bergmann in Wetter, als Präsident der Kriegs- und Domänenkammer in Hamm, als Oberpräsident in Minden und Münster verbracht hatte. Auf die Frage Friedrich Wilhelms III., wo er am glücklichsten

1) Pertz a. a. O. VI, 2, 684. 19. März 1829 an Sagem. Arndt, Wanderungen und Wandelungen, 121: „Dem einen Herrn (Preußen) diente er gern, dem zweiten (Nassau) diente er fast nur mit Verwünschungen. Der unter den unmittelbaren Flügeln des Reichsadlers freiest geborene Reichsfreiherr vom Stein konnte es diesem seinen vormaligen Nebenmann, dem Reichsgrafen von Nassau, nimmer vergeben, daß er jetzt sein Oberherr sein wollte.“ Stern, Stein, 521. Stein trat nicht in die ständische Versammlung von Nassau ein, weil er sich nicht entschließen konnte, den nassauischen Untertaneneid zu leisten, sondern sich nur als preußischen Staatsangehörigen betrachtete.

2) Arndt, Wanderungen und Wandelungen, 122. Vgl. auch Erinnerungen, 374.

gewesen sei, erwiderte er: „In Wetter habe ich in einer schönen Gegend die Seligkeit der Einsamkeit genossen. Ein Stachel der Sehnsucht dahin ist mir geblieben, ich hänge daran mit Liebe“¹⁾, und später schrieb er an Sager: „Westphalen ist mir theuer, weil ich unter zwanzigjährigen Erinnerungen hier lebe, unter alten Freunden, auf einem Gute, das selbst noch viele Gelegenheit zu bessern, ordnen u. s. w. anbietet; mich drückt in Nassau das Gefühl, daß ich fremd und ohne Interesse für die Umgebungen bin“²⁾. In Westfalen hatte er viele Freunde, deren treu ergebene Gesinnung von ihm aufrichtig erwidert wurde. Auf den Glückwunsch von Kaufleuten und Fabrikanten aus der Grafschaft Mark antwortete er Weihnachten 1804: „Ich werde mich immer meines Aufenthaltes unter den redlichen, sittlichen und fleißigen Bewohnern des Sauerlandes überhaupt und der einzelnen sehr schätzbaren Männer, die ich zu meinen Freunden rechnete, erinnern“³⁾. Als er im Herbst 1818 Kappenberg verlassen wollte, um den Winter in Nassau und Frankfurt zu verbringen, schrieb er an seinen Freund, Domdechant Graf Spiegel in Münster: „Sonnabend verlasse ich Westphalen und meine westphälischen Freunde, mit Dank für die Beweise, die sie mir von ihren wohlwollenden Gesinnungen gegeben, und mit Kummer, daß ich sie verlasse“⁴⁾, und in einem Briefe an Sager verteidigte er seine Vorliebe für Westfalen: Der Aufenthalt auf Kappenberg „ist mir angenehm, wegen meiner mannigfaltigen freundschaftlichen Verbindungen und wegen des vielfachen Interesses, so ein zwanzigjähriger Aufenthalt, eine gleich lange Verwaltung, die Ausführung vieler Anlagen, die dadurch entstandene günstige Gesinnungen der Masse der Bewohner gegen mich erzeugt haben — moralische Bande, die mir in Nassau und

1) Seeley, Leben Steins, I, 65. Wiesmann, Lebensumriß, 9. Venedey, Stein, 159. „Die schönen, tiefen Erinnerungen an sein Jugendleben und Jugendstreben, an das treue, freiheitsbewußte, sittliche, fromme und tapfere Volk zog ihn dorthin.“

2) Perz, Leben Steins, V, 577. 24. August 1821.

3) Berger, Der alte Harfort, 96.

4) Perz, Leben Steins, V, 294. Brief vom 13. Oktober 1818.

dem Nassauischen ganz fehlen" ¹⁾. Selbst in Münster, wo Stein nur zwei Jahre gewirkt hatte und die Bevölkerung dem preußischen Staate feindselig gesinnt war, genoß er noch nach Jahrzehnten Liebe und Verehrung. Am 22. Dezember 1822 teilte Seisberg ihm mit, daß der Hauptkassenkontrollleur Hoffson in Münster ²⁾, der ein Originalgemälde des Fürsten Blücher von Rindlade besaß, gewillt sei, dieses Portät, das er als Liebhaber von Gemälden und Kupferstichen bei der Versteigerung der nachgelassenen Mobilien des genannten Malers erworben hatte, dem Freiherrn für den neu erbauten Turm in Nassau zu überlassen. Schon verschiedene große Männer hatten dem Bilde vergeblich „nachgetrachtet“, zumal da es den Fürsten „in seiner vollen Kraft, wo er Gouverneur von Münster war, recht lebendig darstellte“, dem Freiherrn vom Stein aber wollte er es abtreten, jedoch ohne Geldvergütung, „indem nur die Verehrung, welche er für Ew. Excellenz hege, ihn zum Abstände bewogen habe“. Stein dankte in herzlichen Worten für die schöne Gabe, und Hoffson antwortete, wie Seisberg schrieb (an Stein, 19. Juni 1822), in einem Briefe, „worin sich jene wahre und innige Verehrung ausspricht, welche man in meiner guten Vaterstadt (Münster) für Hochdieselben so allgemein hegt“ ³⁾.

¹⁾ Perg a. a. O. V, 721. Brief vom 17. September 1822. Als Stein 1804 nach Berlin berufen wurde, nachdem er 20 Jahre in Westfalen tätig gewesen war, schrieb er: „Ich verlasse Westphalen ungerne.“ Lehmann, Stein, I, 316. Vgl. auch Eylert, Charakterzüge, II, 2, 271.

²⁾ Perg, Leben Steins, I, 490. Steins Hauptbericht über die Einrichtung des Münsterlandes vom 2. Dezember 1804. Stein nennt darin Hoffson, der damals Kassierer der Pfennigkammer war, „einen geschäftsfähigen Mann“.

³⁾ Seisberg an Stein, 22. Dezember 1821. Seisberg hatte sich der Vermittlung eines Bruders Hoffsons in Werne und seines eigenen Bruders in Münster, der Hoffson befreundet war, bedient. Nach einer Mitteilung Hoffsons war die Uniform nicht ausgemalt. Auf die Mitteilung Seisbergs antwortete Stein am 3. Januar 1821: „Hochedelgeborenen haben mir viele Freude gemacht durch das Portrait des Feldmarschalls und werden Sie es, wenn Sie mich in Nassau besuchen, aufgestellt finden. Versichern Sie Herrn Hoffson meines lebhaften Dankes, den ich ihm noch besonders abstatte.“ 29. Juni 1822, Stein an Seisberg: „Bey meiner Zurückkunft nach Frankfurt werde ich ihm einige recht gute Italiänische Kupfer aussuchen.“ 31. Dezember 1822: „Ich werde Herrn

Besonders schätzte er, wohl infolge einer gewissen Wahlverwandtschaft, den Charakter der Westfalen, vornehmlich der Münsterländer¹⁾, und ließ sich in dieser günstigen Beurteilung auch nicht durch Warnungen seiner westfälischen Freunde irre machen²⁾. Als Oberpräsident von Vinde ihn als Landtagsmarschall einführte, hob er rühmend hervor, daß „der ehrwürdige Mann . . . durch innere Anhänglichkeit, durch Achtung und Liebe für die Bewohner“ Westfalens ein Westfale geworden sei³⁾, und sein Arzt Dr. Wiesmann, den der alte Freiherr in sein Vertrauen gezogen hatte, sagte kurz nach seinem Tode von ihm⁴⁾: „Aus Liebe und Achtung für Westfalen, seinen früheren Wirkungskreis, bewohnte der edle Greis Cappenberg mit Vorliebe. Das Volk der Westfalen war ihm theuer. Es war, wie er sich öfters ausdrückte, die Wahl seines Herzens gewesen, sich unter ihnen einzubürgern, um in Zurückgezogenheit als Greis das Ende seiner Laufbahn zu erwarten.“ Wiederholt rühmte Stein in seinen Briefen den ruhigen, besonnenen Charakter der Westfalen, und an dem Münsterländer schien ihm besonders das selbstbewußte Auftreten zu gefallen. In einem Berichte an S. B. Niebuhr über den ersten westfälischen Landtag (1826)⁵⁾ stellte er mit Befriedigung fest,

Hoffon nicht vergessen, warte nur die Erscheinung eines Kupferwerks nach Cornelius von Amsler und Barth ab, wovon ein sehr schönes Titelblatt erschienen — der Gegenstand ist aus den Niebelungen — die Zeichnungen sind von Cornelius.“ 2. Mai 1825. Die Zeichnungen sind an Hoffon abgeschickt. 20. Mai 1823: „Herr Hoffon schrieb mir sehr vergnügt.“ Das Bild Blücher hängt noch heute im Turm zu Nassau.

1) Baur, Stein, 196: „Zu dem großen Ernst, der in ihm aus der angeborenen Natur unter gewaltigen Geschieden gereift war, mochte die sächsische Volksart besser stimmen.“ Neubaur, Stein, 37. Lehmann, Stein, I, 241 ff. Im Gegensatz zu „den noch sehr rohen Eingeseffenen“ des Fürstentums Paderborn, wo Stein den Geist der Ordnung und Befuglichkeit vermifste, nannte er die Münsterländer „ein ernsthaftes, nachdenkendes, redliches Volk, das seine Verfassung liebt, weil es sich wohl darunter befand, ruhig und unabhängig lebte, wohlhabend wurde.“

2) Pertz, Leben Steins, VI, 1, 293. Graf Meerveldt an Stein, 1826: „Das Vertrauen von Ew. Excellenz in die Westphalen ist in der Vorzeit geschöpft, sie ist sehr geändert, und ich warne dagegen.“

3) Pertz, Leben Steins, VI, 1, 294.

4) Wiesmann, Lebensabend, 13.

5) Pertz, Leben Steins, VI, 1, 363. Brief vom 9. Februar 1827.

daß dort „der gute gesunde Menschenverstand und die Rechtlichkeit des Deutschen und die ruhige Besonnenheit des Westphälingers prävalirte“, an den Erzbischof Graf Spiegel in Köln schrieb er über die Rheinländer: „Die Menschen sind dort beweglicher als wir andere gute Westphälinger“¹⁾, und in dem unruhigen Jahre 1830 rühmte er von den Bewohnern seiner zweiten Heimat²⁾: „Ich pflanze, baue; aber für wen pflanze ich, baue ich? Wer kann in diesen stürmischen tollen Zeiten es beantworten? Hier bei uns herrscht Treue, Liebe, Gottesfurcht.“ Während er sich im Kreise von Untergebenen „mit gezwungenem Lächeln, mit geschmeidigem Knie“³⁾ nicht wohl fühlte, behagte ihm am Münsterländer der „eigentümliche schwerfällige Stolz, der sich auf dem Gefühl seines bedeutenden Wohlstandes gründet“⁴⁾. Als Har Kort einmal auf Kappenberg weilte und den alten Freund seiner Familie fragte, warum er diesen einsamen Sitz der Burg seiner Väter an der Lahn vorzöge, erhielt er zur Antwort: „Ich liebe die Leute nicht, die sich dort für einen Gulden außer Atem laufen. Wenn ich hier meinen geringsten Nachbar nicht grüße, so grüßt er mich auch nicht“⁵⁾.

¹⁾ Pertz a. a. O. VI, 1, 231. 28. März 1826, VI, 2, 1236. Stein fragte einmal den Oberbürgermeister Hüffer aus Münster nach dem Unterschiede zwischen einem Westfalen und Rheinländer und antwortete selbst: „Wenn Sie den Westfalen etwas fragen, so möchte er lieber morgen antworten als heute, während der Rheinländer antwortet, wenn Sie mit der Frage noch nicht heraus sind.“

²⁾ Pertz a. a. O. VI, 2, 1026. Stein an Sager, 7. November 1830. Daß es jedoch auch in der nächsten Umgebung Kappenbergs in diesem Jahre gäerte, wurde schon früher (S. 106) erwähnt. Über die Stimmung im Münsterlande schreibt er einmal an Hüffer (Pertz a. a. O. VI, 2, 1051. 27. November 1830): „Im Münsterschen, als Folge der ehemaligen adlich-geistlichen Verfassung, besteht noch die starre Scheidewand (zwischen Adel und Bürger), deren Entfernung ich gewiß nicht erlebe. Hierzu kommt ein dunkles Sehnen nach der Wiederherstellung des alten Zustandes der Dinge, die denn doch unmöglich ist, und so besteht in der Münsterschen Welt ein Element von Unbehaglichkeit und Zwiespalt.“

³⁾ Lehmann, Stein, I, 80.

⁴⁾ Pertz, Leben Steins, VI, 2, 1085.

⁵⁾ Berger, Der alte Har Kort, 162. Wenn aber seine Arbeiter — auch in dem „eigentümlichen schwerfälligen Stolz“ — mit gemessenem Hahnschritt vorbeigingen, rief er ihnen wohl von weitem zu: „Ich will

Lappe, Stein auf Kappenberg.

Schließlich fesselte den Romantiker Stein auch die ruhmreiche Vergangenheit Westfalens, und gern wies er auf die Spuren früherer Zustände, die sich zu seiner Zeit noch reichlich vornehmlich im Münsterlande fanden. So schrieb er einmal an die Gräfin Voß: „Freuen würde es mich höchlich, Ihnen die hiesige Umgegend zu zeigen, dies Westphalen, den wahren Classischen Boden unserer frühesten Geschichte, das Land der rothen Erde und der Vehmgerichte im Mittelalter, in dem sich noch so vieles Alterthümlisches erhält“¹⁾. Aus dieser Liebe zu Westfalen entsprang auch die Sorge für das Land und seine Bewohner, er hielt es für seine Pflicht, für das Wohl beider unermüdlich zu wirken, und dieser Stimmung gab er einmal in einem Briefe an Sagern Ausdruck mit den Worten: In Westfalen „kenne, liebe ich Menschen, Land und weiß, was ihm und ihnen frommt“²⁾.

Auf Kappenberg selbst tat ihm vor allem die Ruhe wohl, nach der er sich nach einem an Mühen und Kämpfen reichen Leben sehnte. Nach dem Ausscheiden aus dem öffentlichen Dienste war es ihm ein Bedürfnis, seine letzten Jahre in der Einsamkeit, fern vom geräuschvollen Treiben der Welt, zu beschließen, und in seinen Briefen rühmt er daher immer wieder gerade die Ruhe und Abgeschlossenheit als einen besonderen Vorzug Kappenberg's. „In dem einsamen waldigen Cappenberg lebe ich so abgeschieden von der Welt und ihrem Treiben, daß mich nichts zu stören vermag in dem Genuß der Natur und des Landlebens“³⁾. „Endlich bin ich in meinem ruhigen mit Wald begürteten Cappenberg

von Euch meine Grundstücke nicht mehr gemessen wissen, das haben bereits die Geometer getan“ (Schmidt).

¹⁾ Pertz, Leben Steins, VI, 1, 122. Brief vom 1. März 1826. Die gleiche Begeisterung für die Geschichte setzte er auch bei den übrigen Adligen Westfalens voraus. Über die Herausgabe der Monumenta äußert er einmal (Pertz a. a. O. V, 507): „Meine erste Idee war immer, daß es allein durch Beiträge von Westphälischen Gutsbesitzern ohne Zuthun irgend einer Regierung oder von Kaufleuten ausgeführt werden solle. Bisher (1819) ist es in dieser Art gegangen, wengleich in manchen Fällen meine Erwartungen getäuscht wurden.“ Von Gelehrten, die Stein nach Kappenberg einlud, wird später die Rede sein.

²⁾ Pertz a. a. O. VI, 1, 172. Brief vom 3. November 1825.

³⁾ Pertz a. a. O. V, 575. Stein an Sagern, 24. August 1821.

wieder angelangt" ¹⁾. „Alles dieses betrübt jeden Redlichen, der nur in dem Glauben an eine väterlich weise Vorsehung und den Blick nach jenseits, nach dem Überirdischen, Trost und Beruhigung finden kann. Um ihn ungestört darauf verwenden, von einer Welt, die mich anekelt, abwenden zu können, deshalb ist mir Einsamkeit theuer" ²⁾. „Mir und uns allen thut die Ruhe, die Einförmigkeit, die Sammlung zum stillen innern Leben, so alles aus dem Aufenthalte auf dem Lande entsteht, wohl, und ich habe mich lange nicht ungetrübter als jetzt gefühlt . . . Ich habe lange keinen Winter so ruhig und zufrieden zugebracht als den diesjährigen, da ich entfernt war von dem müßigen, leeren, bössartigen, tödlichen Klatsch und Treiben" ³⁾. „Der Aufenthalt auf dem Lande thut uns allen körperlich und sittlich wohl, seine Ruhe und die Umgebung einer großen schönen Natur sind dem innern besonnenen Leben günstig, wir sind daher alle ruhig und friedlich und gesund" ⁴⁾. „Ich freue mich, in meine Einsamkeit zurückzukehren, denn ich sehne mich nach Ruhe. Gesellschaft, sagt ein guter Dichter, lehrt Lebensflugheit, Einsamkeit macht uns mit dem Grabe bekannt" ⁵⁾. „Ich habe mir vorgenommen, Cappenberg dieses Jahr nicht zu verlassen; mir ist Ruhe und ein einförmiges Leben sehr zuträglich, Bücher, Bauen, Verwaltungsgeschäfte, die durch die Ablösungsordnung sich vervielfältigen, füllen meine Zeit vollkommen aus" ⁶⁾. Dazu kam die Schönheit der Umgebung des Schlosses, besonders im Frühjahr, und die erfolgreiche Tätigkeit, so daß Kappenberg dem alten Freiherrn von Jahr zu Jahr lieber wurde. „Seit 14 Tagen genießen wir den wohlthätigen Einfluß des Frühlings. Der Wald ist fast

¹⁾ Perg a. a. O. V, 816. Stein an Graf Spiegel, 4. Juli 1823.

²⁾ Perg a. a. O. VI, 1, 57. Stein an Sagern, 19. Juli 1824. In einem Briefe vom 23. Oktober 1824 spricht Stein von „unserer waldigen Einsamkeit . . . Ich sehne mich nach Ruhe und Einsamkeit."

³⁾ Perg a. a. O. VI, 1, 96. Stein an von Mirbach, 2. Januar 1825 und 16. Januar 1825.

⁴⁾ Perg a. a. O. VI, 1. Stein an Pfarrer Stein in Frankfurt, 31. Januar 1825.

⁵⁾ Perg a. a. O. VI, 1, 265. Stein an Sagern, 2. August 1826.

⁶⁾ Perg a. a. O. VI, 2, 808. Stein an Graf Meerveldt, 1. Dezember 1829.

vollständig mit schönem Grün geschmückt, die Obstbäume treten nacheinander in Blüte, und das Land bietet alle Reize denen, die sie zu würdigen wissen¹⁾. „Ich sitze hier unter Geschäften mancherley Art und lebe in einer großen tiefen vollkommenen Stille, die ich über alles liebe . . . Mein hiesiger Aufenthalt ist mir nützlich, um die Beschaffenheit der Güter genauer kennen zu lernen und auch den Ausbau zum Schluß zu bringen“²⁾.

Wenn Stein auf Kappenberg weilte, pflegte er leutseligen Verkehr mit allen Nachbarn. Mit jedem, ohne Unterschied des Standes, unterhielt er sich, indem er über Gegenstände sprach, die der Angeredete selbst beantworten konnte, und seinen Beamten empfahl er ein gleiches Verhalten. Sie sollten selbst in die ärmsten Hütten gehen und mit den Leuten plaudern, möglichst im Niederdeutsch³⁾. Wenn er durch Feld und Wald ging, redete er die Leute gern bei der Arbeit an, und wenn die Kleinen Kinder ihm entgegenliefen, um ihm die Hand zu geben, drückte er ihnen jedesmal ein kleines Geldstück in die Hand. Häufig kehrte er dann auf den Bauernhöfen ein und setzte sich an den Herd, um ein Stündchen zu plaudern⁴⁾. Als er bei einer solchen Gelegenheit bei dem bejahrten Schulze=Altkappenberg saß und dem Schmerze Ausdruck gab, daß das Leben so kurz sei und sie beide bald von Hof und Schloß würden Abschied nehmen müssen, soll der alte Schulze ihn zurechtgewiesen haben mit der Bemerkung, da, wo er jetzt säße, hätten sein Vater und Großvater gesessen, sie hätten ihm aber Platz gemacht und so wäre es ganz in der Ordnung, daß auch er seinem Nachkommen die Stelle räumte. Über den leutseligen Verkehr mit den benachbarten Bauern erzählt Ernst Moritz Arndt, der wiederholt als Gast auf Kappenberg geweilt hatte: „Ich bin ein lebendiger Zeuge, wie traulich und freundlich dieser große Baron mit seinen Bauernnachbarn

¹⁾ Perg a. a. O. VI, 1, 564. Stein an seine Tochter Henriette (Gräfin Siech), 2. Mai 1828.

²⁾ Perg a. a. O. V, 151. Stein an seine Schwester Marianne, 29. Juli 1817.

³⁾ Perg a. a. O. VI, 2, 1220.

⁴⁾ Hömberg, Lüdinghausen, 7 ff.

gelebt und verkehrt hat. Wie oft bin ich mit ihm auf unsern Spaziergängen in die Häuser dieser guten Bauern gegangen, wo wir uns nach Landessitte haben bewirten lassen. Dies geschah öfters beim Schulze Wethmar nicht weit von Kappenberg. Da hatte er mir, als wir das erste Mal hingingen, denn gesagt: „Da werden Sie wohl dem guten Nachbar zu Ehren einen oder zwei Schnaps trinken müssen.“ — „O, das werd' ich schon vollbringen,“ hab' ich ihm geantwortet, „ich habe noch einige schwedische Übung in meiner Kehle, aber wie Ew. Excellenz es gut machen werden, soll mich wundern.“ Und wir sind hereingetreten, Schulze-Wethmar hat Butter, Brot, Käse und Schinken auftragen lassen, jedem von uns ein Glas Branntwein eingeschenkt und uns das Willkommen zugetrunken — und der Minister, der sonst den Branntwein verabscheute, hat doch sein Glas halb geleert, ich meines ganz. — So war er, war und fühlte sich glücklich, solche freie, reiche Bauern um sich zu haben, wie er denn von Natur und aus Christengefühl der Freund und Beschützer aller kleineren und der stille, verschwiegene Wohltäter der Armen war¹⁾. Auch an den Volksfesten nahm er teil und wurde sogar ein Jahr vor seinem Tode Schützenkönig von Kappenberg. Am 18. Juli 1830 hatte nämlich Rentmeister Pooß beim Schützenfeste auf Kappenberg in Steins Auftrage „in glücklicher Weise den besten Schuß gethan und Stein zum König gemacht“. Die Freude darüber war groß. Die Teilnehmer am Feste „haben sich sehr gut betragen und nicht allein recht oft die Gesundheit Ew. Excellenz ausgebracht, sondern sogar das Gemälde bei Herrn Kreuzkamp (Sastwirt auf Kappenberg) mit schönen grünen Kränzen umwunden und behangen“ (Pooß an Stein, 2. August

¹⁾ Arndt, Wanderungen und Wandelungen, 125. Dieser Schulze zu Wethmar, Franz Heinrich Leppelmann, war am 15. Januar 1765 zu Waltrop Kr. Recklinghausen geboren und starb am 27. Februar 1847, nachdem er etwa 60 Jahre auf dem Hofe gelebt hatte. Als der Hof im Spätherbst 1819 abgebrannt war, schrieb Stein an Seisberg (19. November 1819): „An dem Verlust des braven Schulze Wethmar nehme ich vielen Antheil, er ist um so größer, da er vermuthlich die Erndte mit verlohren und sie verbrannt ist.“ Zum Neubau bewilligte er drei Bäume (oben S. 161).

1830). „Herkömmlicher Weise“ schenkte der Schützenkönig der Gesellschaft eine Tonne Bier und drei Taler und erhielt dafür einen Hut. Als Dooß, der den Gutsheeren während des Festes vertrat, Stein davon in Kenntnis setzte und dabei bemerkte: „Indem nun dieser Huth mir sehr gut paßt, so habe ich Ew. Excellenz um die huldreiche Erlaubnis bitten wollen, solchen zu Hochdieselben Ehre tragen zu dürfen“, antwortete dieser (10. August 1830): „Behalten Sie den Huth“¹⁾.

Infolge dieses leutseligen Umganges erwarb er sich bald allgemeines Vertrauen. Er war Rater und Helfer in allen Angelegenheiten, und auf dem Schlosse sollte jeder, der ihn zu sprechen wünschte, vorgelassen werden²⁾. Der Einlieger (Fröhner) des Schulze Pellerinohoff in Nordlünen bat ihn, seinen Brotherrn, der rücksichtslos auf Bezahlung der Pächte drängte, zur Milde zu bewegen. Stein beauftragte deshalb den Rentmeister Seisberg (11. März 1819): „Verwenden Sie sich in meinem Nahmen bey dem Schulze Pellerinohoff, daß er dem Fröhner etwas an der Pacht nachlasse.“ Welches Ansinnen zuweilen an Stein gestellt wurde, erhellt aus einem Briefe an Seisberg vom 14. Januar 1824: „Die Frau . . . hat sich an mich gewandt, um ihr Gesuch wegen Niederschlagung einer Strafe wegen Branntwein Defraudation zu unterstützen, ich will es thun, zweifele am Erfolg, sagen Sie es ihr und empfehlen ihr, sich solcher Dinge, die zum Ruin führen, zu enthalten.“ Als der alte Schulze Olfen den Hof abtreten wollte und zu diesem Zwecke Bedingungen stellte, um den Rest des

¹⁾ Stein schätzte die Schützengesellschaften sehr hoch, „war er doch selbst von seinen treuen Westfalen in dem schönen Altena zum Ehrenmitglied einer solchen ehrenfesten, auf Zucht und Sitte haltenden Schützengesellschaft erkoren worden. Es verstand sich nunmehr von selbst, daß in die neue Städte-Ordnung ein Paragraph kam, der die Schützengilde für eine jeder Stadt notwendige Einrichtung erklärte“. Lehmann, Stein, II, 543. Am 31. Mai 1791 hatten „die Offiziere und Scheffen der Friedrich-Wilhelms-Gesellschaft zu Altena“, wie dort die Schützengilde seit der Anwesenheit des Königs und Kronprinzen im Jahre 1788 hieß, den Freiherrn vom Stein zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Pertz, Leben Steins, I, 27.

²⁾ Pertz a. a. O. VI, 2, 1220. Hömberg, Lüdinghausen, 7.

Lebens mit seiner Frau sorgenfrei verbringen zu können, schrieb Stein (19. Dezember 1822): „Wir werden alle billige Forderungen des guten alten Schulden befriedigen.“ Seisberg trat deshalb mit ihm in Unterhandlung, mußte aber bald davon absteigen, da, wie er Stein mitteilte (8. Januar 1823), der Schulze „wünschte, solches bis zu Ew. Excellenz Anwesenheit in Cappenberg anstehen zu lassen, indem er der Meinung zu sein scheint, daß er bei persönlicher Unterhandlung mit Hochdenenselben besser fahren werde“. Sern war er daher den Kindern seiner Nachbarn zu ihrem Fortkommen behilflich. Für den Sohn des Bäckers und Gastwirts Kreuzkamp verwandte er sich während des letzten Landtages in Münster, an dem er teilnahm (1830/31), bei dem Oberpräsidenten von Vincke um Anstellung¹⁾ und sorgte, daß ein sittlich gefährdeter Junge aus der Nachbarschaft zu einem Glaser in Selm in die Lehre kam. 15. Februar 1822 (an Seisberg): „Daß nur der junge . . . gleich zu seinem Meister gehe und fleißig und sittlich sich aufführe, erkundigen Sie sich von Zeit zu Zeit nach ihm und leiden nicht, daß er bey seinen Eltern sich aufhält.“ Als der Sohn des Kötters Empting, von dem schon (S. 168) die Rede war, mitten in der Ausbildung zum Militär eingezogen und Stein gebeten wurde, zu seiner Befreiung mitzuwirken, antwortete er (17. Dezember 1816 an Seisberg): „Es läßt sich eine Einrichtung treffen, wodurch für den jungen Empting der Militärdienst nützlich und zugleich der Nachtheil eines Beispiels, sich ihm zu entziehen, vermieden wird. Wahrscheinlich kommt er nach Münster in Besatzung, sollte es der Fall nicht sein, so wenden sich Hochedelgebohren in meinem Nahmen an den Herrn General von Thielemann und tragen mit Anführung der Gründe darauf an. Ich will ihm eine Unterstützung von monatlich 2 Thaler zu seinem Unterhalt geben, dann will ich seine Lehrstunden

¹⁾ Stein an Pooch, 3. Januar 1831. Kreuzkamp mußte sich verpflichten, seinen Sohn drei Jahre zu unterhalten. „Da Herr Kreuzkamp durch dieses Versprechen die Anstellung seines Sohnes sichert, so ist er verpflichtet, es zu thun.“ Pooch an Stein, 6. Januar 1831. Die Eltern lassen „für den Antheil, den (Stein) am Fortkommen ihres Sohnes nimmt, danken“.

bezahlen, er soll das erste Jahr wöchentlich 3 Stunden in Schreiben und schriftlichen Aufsätzen 3. B. Briefe, Berichte, Protokolle u. s. w. und 4 Stunden in der reinen Mathematik, nämlich Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie nehmen. Hierzu verschaffen ihm Hochedelgeborenen Gelegenheit und Lehrer. Das folgende Jahr soll er Unterricht nehmen im Feldmessen, Chartenzeichnen und Handzeichnen, auch Forstbotanik. Alles dieses läßt sich mit dem Exerciren und Wache thun wohl verbinden, wenn ein junger Mann Lust hat. Der Aufenthalt in der Stadt und der Militärdienst sind auch bildend."

11. März 1817: „Kommt der junge Empting in die Artillerie, so soll er mir nur den Namen seines Compagnie Chefs geben, so werde ich an diesen schreiben und ihn besonders empfehlen.“ Infolge dieses Verhaltens erfreute sich Stein weit und breit allgemeiner Beliebtheit, und mancher nahm die Gelegenheit gern wahr, ihm durch eine kleine Gefälligkeit eine Freude zu machen. So ließ der Gastwirt Henke in Camen (Dooß an Stein, 8. Januar 1831) „durch einen Boten zwei große von seinen Vorfahren und Ihm seit dem Jahre 1709 besessene und als ein Heiligthum sorgfältig aufbewahrte gläserne Pokale als Geschenk und Andenken für S. Excellenz überreichen. Bey jedesmaliger Anwesenheit der früheren hiesigen Beamten in Camen ist aus dem größten von den beiden Pokalen dem Herkommen nach jedesmal auf die Gesundheit des zeitlichen Probstes und auf die Gerechtigkeit Cappenbergs getrunken worden, sie sind beide recht schön gearbeitet und mit einer passenden Inschrift versehen.“

Anfangs wurde Stein als Protestant von den „hartkatholischen Münsterländern“ (Treitschke) mit Mißtrauen aufgenommen, zumal da die Gemüther in Folge der Säkularisation noch erregt waren, aber da er seinen andersgläubigen neuen Landsleuten ohne Confessionelles Vorurteil entgegentrat¹⁾, schwand bald die Abneigung und machte einem auf-

¹⁾ Lehmann, Stein, I, 14. Die Religion im Elternhause Steins war „nicht das orthodoxe Luthertum, sondern das in den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges friedfertig gewordene“. Vgl. auch I, 277 ff. über Steins Stellung zum Katholizismus nach der Säkularisation, besonders im Münsterlande.

richtigen Vertrauen Platz. Ohne Bedenken ließ er den benachbarten katholischen Pfarrkirchen Unterstützungen zuteil werden. So bewilligte er 20 Taler für die neue Orgel in Selm, schenkte zum Bau eines neuen Turmes auf der Kirche zu Altlünen eine Eiche, und als einmal drei Forstfreveler bestraft wurden, sollten sie „ $\frac{1}{4}$ des Schadensersatzes den Forstbedienten und $\frac{3}{4}$ der Kirche zu Bork auszahlen“ (an Seisberg, 11. März 1817). Mit den katholischen Geistlichen der Umgegend verkehrte er gern. Als Seisberg ihm von dem neuen Dechanten in Werne berichtet hatte, antwortete er von Rom aus (4. Januar 1821): „Ich freue mich über die gute Besetzung der Dechaney und hoffe, den neuen Herrn Dechanten kommenden Sommer kennen zu lernen.“ Dem Kaplan Berning auf Kappenberg, der sich um eine Pfarrstelle bewarb, gab er eine Empfehlung an den Domdechanten Graf Spiegel in Münster mit: „da ich Herrn Berning als einen würdigen, frommen, verständigen Geistlichen während der zwei Jahre, daß ich Kappenberg besitze, habe kennen lernen“¹⁾. Allgemeine Zuneigung und Dankbarkeit erwarb er sich durch seine Bemühungen um die Erhaltung der früheren Klosterkirche auf Kappenberg und deren Erhebung zu einer Pfarrkirche mit Errichtung einer neuen Pfarrei für die nähere Umgebung²⁾. Das Kloster lag im Sprengel der Pfarrei Bork, war aber mit der sog. Klausur im Umkreise von 5—10 Minuten eximiert. Den Gottesdienst in der zugleich mit dem Kloster gegründeten Kirche (1121) versahen nicht die adligen Kapitularherrschaften, sondern zwei Weltgeistliche, die freien Unterhalt und eine bescheidene Besoldung genossen³⁾. Nach der Aufhebung blieb die Kirche, die auch von der Bevölkerung der näheren Umgebung besucht wurde, dem katholischen Kultus erhalten, und zu diesem Zwecke hatte der Fiskus jährlich 655 Taler für die Bedürfnisse der Kirche und als Gehalt für die beiden Geistlichen, einen Kuratus und Schulvikar,

1) Perz, Leben Steins, V, 277. Brief vom 15. Juni 1818.

2) Über diese Kirche vgl. Hüsing, Der hl. Gottfried, 64 ff. Schöne, Kappenberg, 14. Schwieters, Westlicher Teil des Kreises Lüdinghausen, 480, 488 ff. Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen, 26 ff., Taf. 11—29.

3) Schöne, Kappenberg, 14.

angewiesen¹⁾. Als nun Kappenberg an den Freiherrn vom Stein übergegangen war, wollte er auch die Unterhaltung der Kirche usw. übernehmen, stellte aber die Bedingung, daß ihm dafür auch das Patronatrecht zugestanden würde. 13. Januar 1818 (an Seisberg): „Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß die Ausgaben für Gottesdienst, Kirche, Schulen, Armen mit 859 Thaler abgesetzt werden, wünsche aber das Patronat-Recht der Caplanei und Vicarie zu erhalten, indem es mir nicht gleichgültig ist, wer diese Stelle erhält, da die beyde Seistliche mir so nahe wohnen.“ Mittlerweile hatten Bestrebungen eingesetzt, den Gottesdienst auf Kappenberg aufzuheben, die Bevölkerung aber, die von ihren Pfarrkirchen meist weit entfernt wohnte, wehrte sich dagegen und bat Stein um Unterstützung. 25. Februar 1819: „Ist denn wieder von Aufhebung der Pfarrey Cappenberg die Rede? Mir scheinen die Eingefessenen aus der bey der Saecularisation geschehenen Foundation ein vollkommenes Recht erlangt zu haben, auf Beybehaltung der Pfarrey zu dringen — ich werde den Eingefessenen mit umgehender Post antworten.“ Weil die Kirche für den Besitzer Kappenberges unbequem lag, da sie fast unmittelbar an das Schloß stößt und eine Absperrung des Schloßhofes unmöglich macht, ging in Münster das Gerücht, Stein selbst wäre der Urheber dieser Bestrebungen. Seisberg an Stein, 2. März 1819: „In Münster heißt es, daß die Aufhebung (des Gottesdienstes) infolge eines von Ew. Excellenz geschehenen Antrages wegen der üblen Lage der Kirche stattfinden werde.“ Obwohl schon Seisberg sofort dagegen Widerspruch erhoben hatte („daß die Kirche Ihnen nicht im Wege und eine etwaige Aufhebung des Gottesdienstes Ihrem hohen Wunsche entgegen sei“), antwortete doch Stein umgehend in erregtem Tone, um diesem üblen Gerüchte den Boden zu entziehen (11. März 1819): „Ich wünsche, daß Hochedelgebohren bey jeder Gelegenheit bestimmt und nachdrücklich in meinem Nahmen versichern,

¹⁾ Schwieters, Westlicher Teil des Kreises Lüdinghausen, 480, 491. Einleitung zu den Kunstdenkmälern des Kreises Lüdinghausen, Münster 1893, S. 26.

daß ich die Abbrechung der Kirche und die Aufhebung des Gottesdienstes oder seine Beschränkung, im Fall sie geschehen sollte, mißbillige, weil ich es für unbillig halte, indem die frühere Fundation den Eingefessenen der betreffenden Bauerschaften ein jus quaesitum auf ihre Beybehaltung giebt, weil mir der Vandalism an Kirchen, Gräbern u. s. w., wo er nicht durch wichtige Gründe gerechtfertigt wird, gehässig ist, und weil ich endlich mir nicht den Anwillen der Nachbarn und Umgegend zuziehen will, indem ich nur die entfernteste Veranlassung zu einer Maaßregel gebe, über die sie sich zu beschwehren gegründete Ursache haben." Dazu kam noch ein unangenehmer Zwischenfall, indem die geistliche Behörde einen Kuratus (Kemmer) ernannte, ohne sich um das Patronatrecht des Staates zu kümmern. Die Folge war, daß diesem das Gehalt gesperrt wurde, „wodurch dieser gute Mann wegen der ihm geweigerten Zahlung des Gehalts fortwährend in die größte Verlegenheit gesetzt" war (Seisberg an Stein, 2. März 1819). Stein suchte auch hier zu vermitteln. 11. März 1819: „Ich bedaure es sehr, daß Herr Kemmer in Verlegenheit kömmt, und wünsche dem Generalvicariat außer seinem gut gemeinten Eifer, daß er nicht allein ohne Falsch sey wie die Tauben, sondern auch Flug wie die Schlangen, daß es das wahre Interesse der Kirche, die Wiederherstellung des Episcopats nicht seinen curialistischen Ansichten aufopfere, wodurch die erstere in allen ihren Theilen leidet." Er wandte sich an Minister Altenstein und erfuhr von ihm, daß der Generalvikar ohne Präsentation des Staates nur einen Vizekuratus für die Zwischenzeit nach Kappenberg schicken konnte. Das Schreiben des Ministers an die Regierung zu Münster legte er in Abschrift bei, damit Kemmer und der Führer der umwohnenden Bevölkerung, die sich um die Erhaltung des Gottesdienstes bemühte, der Gastwirt Kreuzkamp auf Kappenberg, davon Kenntnis nähmen. Einige Jahre später, als die Angelegenheit immer noch nicht entschieden war, wandte er sich um Förderung der guten Sache an den Domdechanten Grafen Spiegel zu Münster ¹⁾ und

¹⁾ Pertz, Leben Steins, V, 724. Stein an Spiegel, 1. Oktober 1822

erfuhr von ihm, daß „die Pfarrey Angelegenheit in Seisbergs Hände und Lokalkunde gelegt“ sei (27. Februar 1823 an Seisberg). Da nicht bloß die Beibehaltung des Gottesdienstes, sondern auch die Errichtung einer besonderen Pfarrei angestrebt wurde und hierzu Teile aus benachbarten Sprengeln ausgeschieden werden sollten, machten die Pfarrer von Bork, Werne und Altlünen Schwierigkeiten. Seisberg setzte Stein hierüber in Kenntniss (15. Januar 1823): „Provicar Zurmühlen (in Münster) hat mich, mit lebhafter Äußerung seines Wunsches zur Einrichtung einer Pfarre zu Cappenberg, um Übernahme eines Commissorii wegen Regulirung des Pfarrdistricts ersucht, wonach ich eine gütliche Vereinigung mit den benachbarten Pfarrern wegen Abtretung der von ihnen abzugebenden Pfarrgenossen versuchen soll. Ich hoffe, damit zu Stande zu kommen, obgleich die Pfarrer sich zum Abtreten eben gar nicht geneigt zeigen“¹⁾. Aber die endgültige Regelung der Sache zog sich noch Jahre lang hin, obwohl Stein sie fortgesetzt zu fördern suchte. 10. April 1824 (an Seisberg): „Setzen Sie mir eine Vorstellung an die Regierung wegen der Pfarrey auf, es fehlen mir die Akten, so dazu erforderlich.“ 8. Mai 1824: „Die Vorstellung werde ich an Herrn Domdechant von Spiegel schicken und seine Unterstützung mir erbitten.“ 11. Juli 1825: „Da der Bischof zu Münster gewählt ist, so könnte die Pfarrangelegenheit wieder in Bewegung gesetzt werden. Geben Sie der Sache doch eine Impulsion.“ Als sein Freund Graf Spiegel Erzbischof von Köln geworden war, erbat er sich sofort seine Unterstützung: „Unsere hiesige Pfarre empfehle ich der Protection des Herrn Metropolitans und erbitte mir seine Verwendung bey dem Herrn Diöcesan.“ „Unser Herr Bischof wird auf den Tag Ludgeri introducirt, möge er nur unsere Cappenberger Pfarre nicht vergessen“²⁾. Während des Aufenthaltes in Berlin im Frühjahr 1827 verwandte er sich bei den maßgebenden Instanzen auch für diese Sache

¹⁾ Seisberg an Stein, 8. März 1823: „Die benachbarten Pfarrgeistlichen sind der guten Sache sehr entgegen.“

²⁾ Perz, Leben Steins, VI, 1, 177. Stein an Spiegel, 27. November 1825 und S. 231, 28. März 1826.

und konnte nach der Rückkehr von Berlin aus Nassau seinen Rentmeister Pooß von dem günstigen Erfolge seiner Bemühungen in Kenntnis setzen: „Sagen Sie dem Herrn Pastor, daß von Aufhebung des Pastorats und Vertheilung der Fonds an andere Pastorate nunmehr gar nicht mehr die Rede sey, nach den mir gegebenen bestimmten Versicherungen, und daß nur der Herr Bischof auf Errichtung der Pfarrey oder vielmehr ihre Ausdähnung auf die nächste Umgebung antragen könne“¹⁾. Gleichwohl drohte die Angelegenheit zu scheitern und zwar infolge des Widerstandes der Regierung, die die Ausgaben für die Kirche und die Geistlichen scheute. Da entschloß sich der Kirchenvorstand zu einer Immediateingabe an den König, der Stein einen Seleitbrief vom 3. März 1831 beilegte²⁾. Darin gab er zunächst einen kurzen Überblick über die Gründung des Klosters. „Die Kirche war Klosterkirche, Pfarrkirche einer kleinen Gemeinde und Succursalkirche für die nahe wohnenden 900—1000 Seelen, die von ihren Pfarrkirchen 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$ Stunden entfernt sind.“ Trotz der Säkularisation des Klosters „blieb die Pfarrei bestehen und erhielt eine den vorliegenden Umständen angemessene Einrichtung, weil man alles zu schonen suchte, was die durch unvermeidliche Neuerungen aufge reizten Gemüther noch mehr erbittern könnte, was vernünftigen Wünschen angemessen war“. Dann aber faßte man später den Plan, „die Kirche niederzureißen und die bisher bestehende kirchliche Einrichtung aufzulösen“. Infolgedessen unterblieb die Unterhaltung der Kirche, die immer mehr verfiel, die Gräber wurden zerstört, und die Folge war eine steigende Erbitterung der Gemüther. „Der Verlust des Gottesdienstes und der Einwirkung verständiger Geistlichen wird auf die religiöse Sittlichkeit der Einwohner einen nachtheiligen Einfluß haben. Und welcher Nutzen entsteht im Gegensatz? Die Staatskasse wird vielleicht ein paar hundert Thaler gewinnen.“ Daher empfiehlt Stein

1) Pooß an Stein, 23. Mai 1827. Pooß hat den Pfarrer, der die Nachricht an den Bischof weiter geben wird, in Kenntnis gesetzt.

2) Pfarrarchiv auf Kappenberg, Errichtung, Abgrenzung und Dotation der Pfarrei Kappenberg. Abschrift.

dringend, das Gesuch des Kirchenvorstandes zu genehmigen, „damit nicht ein Institut, das zur Zeit der Säkularisation für nothwendig erkannt wurde, jetzt nach 26 Jahren erst untergraben, dann zerstört werde“. Schon einige Wochen später hatte Stein die Freude, durch eine Antwort des Finanz- und Kultusministers vom 27. März 1831 davon in Kenntniss gesetzt zu werden, daß der König seinem ergrauten, treuen Diener diese Bitte erfüllt habe. Die Errichtung der Pfarrei hat er freilich nicht mehr erlebt, sie erfolgte erst nahezu ein Jahr nach seinem Tode durch Bischof Kaspar Max am 11. Mai 1832, der „die von ihren Pfarrkirchen zu weit entlegenen, zur Hinweisung nach Cappenberg ihrer Lage nach ganz geeigneten Theile und Häuser“ vom alten Pfarrverbande (Werne, Südkirchen, Bork und Altlünen) loslöste und der neuen Pfarre Kappenberg zuwies. Die Erhaltung der nunmehr fast 800 Jahre alten Kirche, in der die Gebeine der erlauchten Stifter des Klosters, der Grafen Otto und Gottfried von Kappenberg ruhen, ist also vornehmlich das Verdienst des Freiherrn vom Stein, und mit Recht ist ihm zu Ehren eine Gedenktafel in der Kirche aufgehängt¹⁾.

In den ersten Jahren, als die beiden Töchter noch unvermählt waren — die Gemahlin hat nur im Jahre 1818 für kurze Zeit Kappenberg besucht —, weilte Stein mit größerer Gesellschaft auf seinem Lieblingsstze²⁾, als sie sich aber verheiratet hatten, die ältere, Luise Henriette, mit dem bayrischen Grafen Siech, die jüngere, Marie Therese — „die gute Therese“, wie der Vater die Lieblingstochter zu nennen pflegte —, mit ihrem Vetter, dem Grafen Kielmanns-egge (1828), bildete die Erzieherin der Töchter, Fräulein

¹⁾ Hüfing, Der hl. Gottfried, 80. Die Erhaltung der Kirche auf Kappenberg „ist in hervorragender Weise das Verdienst des Ministers vom Stein“.

²⁾ Das gesamte männliche und weibliche Dienstpersonal umfaßte etwa zehn Personen. Diese wurden bei der Fahrt von Nassau nach Kappenberg vorausgeschickt, ebenfalls in einem vierspännigen Reisewagen. Während dieser Jahre mußte der Inspektor dafür sorgen, daß die Naturalien (Korn, Heu, Stroh) für die acht Pferde, denen das tägliche Futter genau zugemessen war, von den einkommenden Abgaben zurückbehalten wurden. Vor der Abreise pflegte Stein dem Rentmeister mitzuteilen, wieviel Personal er mitbringen würde.

Schröder aus Hamburg, die einzige Gesellschaft des alten Freiherrn. Daher lud er gern Freunde und Bekannte ein, ihn auf Kappenberg zu besuchen, und die bedeutendsten Männer seiner Zeit, Feldherrn und Staatsmänner, Gelehrte und führende Persönlichkeiten der Industrie, sind in jenen Jahren seine Gäste gewesen. Einige Einladungen aus seinen Briefen seien angeführt (an Hüffer, 15. Mai 1830): „Die Schönheit der Jahreszeit ruft Ew. Wohlgebohren vielleicht auf das Land und veranlaßt Sie, Kappenberg zu besuchen, wo ich mich sehr freuen werde, Ihnen mündlich die Gesinnungen ausgezeichnete Hochachtung auszudrücken.“ (12. Okt. 1830): „Ew. Wohlgebohren Erscheinung an den Ufern der Lahn war uns allen sehr erwünscht, wir bedauerten nur ihre wenige Dauer. Sollten Sie sich nicht in diesen Herbsttagen zu einem Besuch der ruhig, stille und geräuschlos fließenden Lippe veranlaßt finden?“¹⁾ (An Pertz, 1827): „Da Sie ihren Weg durch Westphalen nehmen und auf einem großen Theile desselben Cappenberg vor Augen haben, so hoffe ich, Sie werden mich besuchen und Ihre Freundin bewegen, Sie nach unserm einsamen waldumgebenen Kloster zu begleiten, die ich in einem farbigen und nicht in einem schwarzen Rock empfangen werde“²⁾. 7. April 1831 Einladung an Herrn von Schorlemmer „zur Feier des Pfingstfestes, wo wir Sie in grünen Wäldern und unter blühenden Obstbäumen

¹⁾ Pertz, Leben Steins, VI, 2, 928. und 1002.

²⁾ Pertz a. a. O. VI, 1, 451. Die Stelle vom farbigen und schwarzen Rock bezieht sich auf eine frühere Äußerung Steins. Er hatte nämlich zu dem jungen Gelehrten, den er mit der Leitung der Herausgabe der Monumenta Germaniae Historica beauftragt hatte, bemerkt, er werde, wenn er sich verheirate, einen schwarzen Rock anlegen, zum Zeichen der Trauer, daß diese tüchtige Kraft der Wissenschaft verloren ginge. Als sich nun Pertz in England verheiratet und nach seiner Rückkehr seinen Besuch angekündigt hatte, erhielt er von Stein die mitgeteilte Einladung. Wie er angibt, wurde er aufs gütigste empfangen, Stein „war der lebenswürdigste Wirt, voller Aufmerksamkeit, in den verbindlichsten Formen des vollendeten wohlwollenden Weltmannes“. Einige Jahre vorher (August 1823) hatte Pertz auf Kappenberg gewelt, um mit Stein die Grundzüge dieses großen Unternehmens festzulegen, die in ihm während einer Reise nach Italien gereift waren (Pertz a. a. O. V, 823). So entstanden im Jahre 1826 die „Kappenberger Grundsätze“, nach denen die Quellen der deutschen Geschichte veröffentlicht werden sollten.

empfangen werden" ¹⁾. (An Arndt 1823): „Mit Ew. Wohlgebohren in den einsamen waldigen Umgebungen von Kappenberg herumzuwandeln, wäre mir sehr erfreulich gewesen. Herrn Professor Welders (aus Bonn) Erscheinung war mir sehr angenehm, und brachte ich ein paar recht vergnügte Tage in seinem angenehmen und geistreichen Umgang zu" ²⁾. Forschern auf dem Gebiete der deutschen Rechtsgeschichte suchte er die reichen Schätze des Kappenberger Archivs zur Verfügung zu stellen, zumal da ihnen hier die Möglichkeit geboten war, sich durch eigene Anschauung über die früheren Zustände, die sich bis zu jener Zeit noch erhalten hatten, zu unterrichten. Als ihm der Besuch von Karl Friedrich Eichhorn, der zuerst die Geschichte des deutschen Rechtes zu einer selbständigen wissenschaftlichen Disziplin erhoben hatte, angekündigt wurde, antwortete er: „Der Besuch des Herrn Prof. Eichhorn in Kappenberg wird mir sehr erfreulich sein, er wird durch Benutzung des dortigen Archivs und Selbstansicht des Zustands der Bauern sich einen vollständigen Begriff verschaffen von dem Verhältniß der Eigenbehörigkeit, der Markenverfassung usw." ³⁾. Den jungen Heidelberger Gelehrten K. F. L. Freiherrn von Löw, der seine Dissertation *De jure marcali* (1826) in einer Schrift „Über die Markgenossenschaften" (Heidelberg 1829) ergänzt und bereichert hatte, lud er zu dem gleichen Zwecke nach Kappenberg. „Mich besuchte ein junger Mann, der Prof. von Löw aus Heidelberg; ich lud ihn nach Westfalen, um die hiesige Markenverfassung kennen zu lernen, er hat nämlich über das Markenrecht geschrieben, benutzte die Markensachen in dem hiesigen Archiv, ging nach Paderborn und Münster in gleicher Absicht. Es ist ein geistvoller, lebenswürdiger, bescheidener, fleißiger junger Mann" ⁴⁾. Noch kurz vor

¹⁾ Pertz a. a. O. VI, 2, 1164.

²⁾ Pertz a. a. O. V, 829. Wiederholt lud er auch den Domdechanten Graf Spiegel in Münster zum „Besuch der Kappenberger Waldbewohner" ein, desgleichen seine andern westfälischen Freunde nach „dem einsamen waldigen Kappenberg". A. a. O. V, 571 (1821) und 724 (1822).

³⁾ Pertz a. a. O. VI, 1, 11. 1824, Stein an Pertz.

⁴⁾ Pertz a. a. O. VI, 2, 915. Stein an Pertz, 23. April 1830. In derselben Sache schrieb er an den Erzbischof Graf Spiegel in Köln.

seinem Tode, am 20. Mai 1831, besuchte ihn der General-Souverneur von Rheinland und Westfalen, Prinz Wilhelm von Preußen mit seiner Gemahlin. Über seinen Verkehr mit den Gästen erzählt Ernst Moritz Arndt¹⁾: „Dieser deutsche Ritter hielt einen recht anständigen, ritterlichen Tisch, man möchte fast sagen, einen echt deutschen, ritterlichen Tisch, denn fast immer war des Wildbrets und Geflügels die Fülle da. Seine weiten Forsten und Wiesen und Felder gaben ihm der Rehe, Hasen, Schnepfen, Rebhühner genug. Edelster Wein stand immer reichlich auf dem Tische und zwar vom Gewächs guter Jahre aus eigenem Weinberge. Unser Freiherr war ein ziemlich rüstiger und lustiger Esser; er nahm auch nur einmal des Tages eine volle Mahlzeit ein. Von seinem Wein trank er gewöhnlich nur drei bis vier Gläser, munterte aber seine Gäste immer auf, ihm im wenigen Trinken nicht nachzuahmen. Der Nachmittag, aber vorzüglich der Abend war für die Steinschen Gäste die glücklichste Zeit. Da offenbarte er die alte, deutsche Natur, die gegen den Abend und um die Nacht meistens ihr bestes, vollstes Leben hat und zeigt. Nach dem Mittagessen in seiner Bibliothek und auf Spaziergängen im Abendschimmer durch Wald und Feld und Wiesen, dann an dem fröhlichen, lebendigen Teetisch mit seinen Kindern und Gästen, da blühte und leuchtete und blüzte er in seinen gesunden Tagen, da war selbst seine ernste Stille, wenn er nur so heiter und fromm unter uns saß, mit einer wundersamen Klarheit und Heiterkeit übergossen.“

(a. a. O. S. 924, 13. April 1830). Prof. von Löw „hat eine sehr geschätzte kleine Abhandlung über die Markenverfassung geschrieben, die sich hauptsächlich auf das Oberland bezieht. Auf meine Einladung besuchte er mich hier, um die westphälische Markenverfassung kennen zu lernen, benutzte das hiesige Archiv, zog mancherley mündliche Erkundigungen ein und geht heute mit Herrn von Schorlemer von hier nach Herringhausen“. Bei solchem regen Interesse für die Geschichte Westfalens, das Stein wiederholt an den Tag legte, war es gerechtfertigt, daß ihn der damals gegründete Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens zu seinem Ehrenmitgliede ernannte. Archiv in Nassau. Diplom mit Statut und Brief von Vinckes vom 13. Dezember 1827 nebst Urkunde über seine Ehrenmitgliedschaft. Entwurf der Antwort Steins vom 17. Januar 1828.

¹⁾ Arndt, Wanderungen und Wandelungen, 129.

Stein sorgte rechtzeitig, daß Vorräte auf Kappenberg vorhanden waren, damit für ihn und seine Gäste der Tisch immer gedeckt war. Dem Rentmeister gab er an (3. B. 30. September 1816), wie viel Roggen- und Weizenmehl wöchentlich für seinen Haushalt zurückbehalten werden sollte. Im Winter sollte der Oberförster für ihn zwei Schweine schlachten, später, als er auch den Winter über in Kappenberg blieb, nahm er an dem Schlachtfest gern teil und fühlte sich so wohl, daß er hoffte, 100 Jahre alt zu werden, „wenn nicht das westfälische Fest des Schweineschlachtens, welches ich sehr eifrig mitfeiere, mich um ein halb Dutzend Jahre bringt“¹⁾. 25. November 1823 (an Dooß): „Ich hoffe, Sie waren gefälligst für Anschaffung zweyer tüchtiger fetter Schweine und ihre Benutzung zu Schinken, Speckseiten, Mettwürsten besorgt.“ 28. März 1823: „Berechnen Sie den Werth unseres geräucherten Schweinesfleisches, der Schinken, Speckseiten, Würste, um zu sehen, was wir gewinnen. Ich hoffe, die Arbeit selbst wird dem Künstler Ehre machen, und er wird helfen, sein Kunstwerk verzehren.“ Im Frühjahr kaufte er mehrere Hämmel für den Tiergarten auf die Fettweide, um sie bei seiner Anwesenheit auf Kappenberg schlachten zu lassen. 19. März 1824 (an Dooß): „Sagen Sie Herrn Asbeck (Inspektor), daß er mir im May sechs Hämmel kaufen soll, um sie wie gewöhnlich in den Thiergarten zu treiben.“ 30. Juni 1827: „Kaufen Sie 2 Hämmel, da ich erst im September komme, so brauche ich nicht mehr.“ Durch seinen Fischer ließ er in der Lippe und den toten Nebenarmen (Stillen) rechtzeitig fischen und die lebendige Beute bis zu seiner Ankunft aufbewahren, auch die Pächter Kappenberger Grundstücke bei Olfen sollten Fische abliefern. 25. März 1825 (an Dooß): „Unsere Fischvorräte müssen zur Sommer- und Herbstconsumtion noch verstärkt werden, sie sind nicht ausreichend.“ 27. Juli 1827: „Die Eingefessenen von Olfen sollten uns jährlich eine gewisse Pfundzahl Fische abgeben statt der Pacht.“ Von den Schnepfen, die zur Balzzeit geschossen wurden, wurde ein Teil mit Schmalz in Töpfen eingegossen und für den

¹⁾ Lehmann, Stein, III, 503. Brief Steins vom 6. Januar 1825.

Sommer aufgespart. 28. März 1823 (an Dood): „Die 9 Schnepfen will ich auf Hochedelgebohren Gesundheit verzehren, schicken Sie noch ein halb Duzend und lassen ein Duzend auf die bekannte Art bis zu meiner Ankunft aufbewahren.“ 14. März 1824: „Schicken Sie mir nur Schnepfen und lassen Sie welche in Cappenberg durch Eingießen mit Schmalz in Töpfen für den Sommer aufbewahren.“ Andere Lebensmittel ließ er von den pflichtigen Höfen und Kotten in natura für die Haushaltung abliefern. 30. September 1816 (an Seisberg): „Butter, Eier, Hühner, Gänse würde man aber zu seiner Zeit in der Haushaltung verbrauchen können, daher wäre deren Einlieferung nützlich.“ 5. Mai 1818: „Sorgen Sie, daß alsdann (d. h. während des Aufenthalts auf Kappenberg) Federvieh da ist. Sollte man es nicht einrichten können, daß die zu liefernde Butter, statt im Herbst geliefert zu werden, im Juni, Juli, August geliefert würde, wo ich sie an Ort und Stelle brauche?“ Er hatte auch genug Erfahrung, um zu wissen, daß die Bauern möglichst schlechte Naturalien dem Zins- und Zehnherrn zu liefern suchten, wie eine alte Redensart sagt: Hager wie ein Zinshuhn, dünn wie eine Zehntgarbe, sauer wie Zehntwein, faul wie ein Zehntapfel. Daher verordnete er (26. August 1825, an Seisberg): „Sagen Sie Mm. Rottmann (Beschließerin auf Kappenberg), sie möge sich jetzt 15—20 junge Gänse liefern lassen, nimmt man sie später, so lassen sie sich von den alten nicht unterscheiden.“ Bei seiner Vorliebe für Geflügel ließ er von benachbarten Gutshöfen Puter kaufen und bis zu seiner Ankunft mästen, um stets wohlschmeckendes Fleisch zur Verfügung zu haben. 13. Januar 1822 (an Seisberg): „Bestellen Sie auf das Frühjahr bey Herrn Friese (Rentmeister) in Westerwinkel (Graf Meerveldt) 12 welsche Hühner und Hahnen oder Puter, um sie bey meiner Anwesenheit in Cappenberg verzehren zu können.“ Das Kern- und Steinobst, das im Sommer und Herbst in reichem Maße auf Kappenberg geerntet und nur zum Teil verkauft wurde bzw. verkauft werden konnte, wurde, soweit es nicht sofort in der Haushaltung verbraucht wurde, entweder eingemacht oder getrocknet, wozu Stein eigens einen Dörröfen an-

legte. 1. Juli 1826 (an Dooß): „Ich werde bey meiner Anwesenheit in Cappenberg einen Trockenofen nach einem Modell, so ich mitbringe, bauen lassen.“ Damit nun all diese Vorräte für Stein und seine Gäste schmackhaft angerichtet wurden, sorgte er, daß stets ein tüchtiger Koch, den er „die Seele des Haushalts“¹⁾ zu nennen pflegte, anwesend war.

Steins Tagewerk auf Kappenberg war streng geregelt²⁾. Er stand früh auf, widmete nach dem Ankleiden zunächst einige Zeit dem Gebete und der Betrachtung und trat dann ans Fenster, um die schöne Landschaft zu seinen Füßen zu genießen und seine Augen nach Süden ins Sauerland, wo er die schönsten Jahre seines Lebens verbracht hatte, schweifen zu lassen³⁾. Nach dem Frühstück erledigte er Verwaltungsangelegenheiten und beriet mit seinen Beamten über Neuanlagen. Gegen Mittag machte er allein oder in Begleitung den gewohnten Spaziergang, auf den Krückstoß, den sogenannten „Braunen Hengst“⁴⁾, der noch heute auf Kappenberg aufbewahrt wird, gestützt, wanderte durch Feld und Wald, besichtigte Arbeiten und Anlagen, plauderte mit Leuten, die ihm entgegen kamen oder mit Arbeiten beschäftigt waren, besuchte Alte und Kranke in ihren Hütten oder lehrte auf einem Bauernhofe ein. Zuweilen ruhte er unter einer Buche am Wege von Lünen nach Kappenberg aus, die daher noch heute die „Steins-

¹⁾ Pertz, Leben Steins, VI, 1, 55.

²⁾ Für das folgende vgl. Pertz a. a. O. VI, 2, 1218 ff. und Wiesmann, Lebensumriß, 48. Pertz beruft sich auf Aufzeichnungen des Rentmeisters Dooß und der Gesellschafterin Schröder, Wiesmann berichtet aus eigener Anschauung, zumal da Stein ihn sehr schätzte (a. a. O. 30: „dem hohen Kranken, der in mich sein völliges Zutrauen setzte“). Auf diese Quellen stützt sich Baur, Leben Steins, 294.

³⁾ Eine Schilderung der schönen Landschaft im Süden von Kappenberg gibt Eylert, Charakterzüge, II, 2, 276, 279. An der Südostecke des Schlosses hatte er einen Balkon anbringen lassen, wo der alte Freiherr oft sinnenden Hauptes saß und vergangener Zeiten gedachte, die er im Lande der Mark verbracht hatte.

⁴⁾ Pertz, Leben Steins, VI, 2, 1207. Treitschke, Deutsche Geschichte, III. Mit diesem Krückstoß trat Stein auch in den Provinziallandtag. Hüffer, Erlebtes, 106.

oder Ministerbuche" heißt¹⁾. Nach dem Mittagessen (um 2 Uhr) und anschließendem Kaffee, möglichst auf dem Altane seines Schlosses, widmete er sich wieder der Verwaltung seines Gutes oder machte mit seiner Familie und seinen Gästen einen Spaziergang. Später las er selbst oder ließ sich durch seine Töchter und Gesellschafterin vorlesen, meist aus der Geschichte oder dem Gebiete der Staatswissenschaften²⁾. Um 10 Uhr ging er schlafen.

Allmählich fühlte Stein sich vereinsamt. Die Gattin hatte ihm der Tod zu früh entrissen, seine Töchter hatten sich verheiratet, und seine Freunde starben. Seine Zeit verstand ihn nicht mehr, er war ein Fremdling in einer neuen Welt. Die Freunde der Jugend sind tot, klagte er in einem Briefe an Sager³⁾, „statt ihrer stehen wir unter einem uns fremden Geschlecht, uns unverständlich und wir ihnen,

¹⁾ Abgebildet in Niedersachsen, 19. Jahrg., Nr. 10, 15. Februar 1914.

²⁾ Perz, Leben Steins, VI, 1, 182: „Wir leben hier ganz ruhig und stille; ich beschäftige mich mit einigen Arbeiten, mit Anlagen, den Abend liest die gute Therese und Madame Schröder vor.“ A. a. O. VI, 2, 775. 30. November 1829 (an Sneysenau): „Ich hoffe, diesen Winter ruhig in meiner Einsamkeit, umgeben von meinen Büchern, zu verleben.“ Daß Stein „unglaublich viel“ las oder sich vorlesen ließ, berichtet auch Hüffer, Erlebtes, 106. Welche mannigfachen geistigen Interessen er hatte, verrät eine Stelle aus einem Briefe an Seisberg vom 25. März 1823: „Ich habe für Cappenberg ein sehr schönes Telescop von 4½ Fuß in München gekauft, mit welchem wir unsere Umgebung, irdische und himmlische, beobachten wollen.“ Nach Hüffer, Erlebtes, 105 war ihm auch des Abends beim Tee (um 8 Uhr) ein Besuch sehr willkommen. Er erzählte dann gern, wobei ihm sein außerordentliches Gedächtnis zustatten kam, besonders auch von den maßgebenden Persönlichkeiten in Berlin ganze Biographien, weshalb er von diesen sehr gefürchtet wurde. Auf die Frage, ob er nicht Erinnerungen aus seinem Leben aufzeichnen wolle, antwortete er: „Wozu? Es würde daraus nur noch mehr hervorgehen, wieviel schlechte Kerls es giebt.“ Über den Empfang der Gäste berichtet Hüffer: Wenn man ihn besuchte, fand man ihn häufig stehend, mit der Hand auf einen Tisch gestützt. Nach der ersten Begrüßung sagte er gewöhnlich: Setzen Sie sich, setzen Sie sich, nehmen Sie Platz. „Das rechte Auge war etwas eingesunken und kleiner als das linke . . . Im geselligen Umgang standen ihm die angenehmsten Formen zu Gebote, er war dann gewöhnlich heiter und geistreich, gegen Damen von feiner ritterlicher Artigkeit.“

³⁾ Perz, Leben Steins, VI, 1, 57. Brief an Sager vom 23. Oktober 1824.

isoliert, Freunde- und Freudenlos". Zu Hüffer (Erlebtes, 107) äußerte er im Vertrauen, er fühle wohl, daß seine Zeit vorüber sei und er in die gegenwärtigen Zustände nicht mehr passe. Die Angelegenheiten der Sutsverwaltung, die ihm freilich in reichem Maße Anlaß zum Verdruß gaben, erregten seine Ungeduld und ekelten ihn manchmal an. So erinnert er an den alten Freiherrn von Attinghausen im Wilhelm Tell:

Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andere Zeiten kommen,
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht!
Was tu ich hier? Sie sind begraben alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde schon liegt meine Zeit;
Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht zu leben.

Er wurde immer ernster und religiöser gestimmt. „Der häuslichen Andacht war täglich eine seiner Stunden geweiht und an Sonn- und Festtagen besuchte er fleißig die Kirche“ in Lünen¹⁾. Regelmäßig pflegte er dann am Abendmahl teilzunehmen. Zuweilen gab dabei der Pfarrer den andern ein Zeichen, zu warten und dem Freiherrn den Vortritt zu lassen. Dieser blieb dann erst recht sitzen und richtete es so ein, daß er mit einem ergrauten Arbeitsmann zusammentraf. Mit diesem ging er zum Tische des Herrn, kniete neben ihm und lehrte mit ihm auf seinen Platz zurück. „Vor Gott sind wir alle gleich“, pflegte er zu sagen (Schmidt). In einer solchen verdrossenen Stimmung äußerte er einmal, es wäre am besten, sich aufs Ohr zu legen und zu sterben. Schon bald nach den unruhigsten Zeiten seiner letzten Jahre sollte ihm dies Los beschieden sein. Wiederholt hatte er an Ohnmachtsanfällen gelitten.

¹⁾ Wiesmann, Lebensabend, 16. Wiesmann schildert ihn, „wie wir ihn, unter uns den Abend eines vielbewegten, thätigen und würdigen Wirkens lebend, erkannt und erfunden“. Über seinen Kirchenbesuch schreibt Stein selbst einmal an den Pfarrer Stein in Frankfurt (Pertz a. a. O. VI, 1, 227. 17. November 1825): „Die Entfernung der Kirche (in Lünen) von meinem Wohnorte erschwert ihren Besuch, und der Inhalt der dort gehaltenen Kanzelvorträge, ein trockenes Moral-Geschwätz, zieht nicht an. Ich will daher Hausandachten halten und die Meinigen und mich durch das Lesen bewährter Predigten erbauen.“

Im Juli 1830 war er in Nassau besinnungslos zu Boden gefallen, so daß sein Begleiter, Freiherr von Bodelschwingh, der als junger Referendar den Tausch von Birnbaum mit Kappenberg endgiltig geregelt hatte (oben S. 5), ihn für tot hielt. Die Kunde davon drang auch nach Kappenberg und veranlaßte Poodt zu einer Anfrage. 19. August 1830: „Hier ist die Nachricht eingegangen und hat sich in der ganzen hiesigen Umgegend mit der größten Theilnahme verbreitet, daß sich Ew. Excellenz wieder unwohl befänden.“ Sofort antwortete Stein (24. August 1830): „Vor drey Wochen hatte ich einen heftigen Anfall von Schwindel, bin aber wieder wohl.“ Auf Kappenberg wiederholte sich im Sommer des folgenden Jahres an einem Sonntage die Ohnmacht. Auf das Gerücht davon ging der Schulze-Alt-Kappenberg, der mit Stein befreundet war (S. 180) und ihn unangemeldet zu besuchen pflegte, nach dem Gottesdienste zu ihm ins Schloß und traf ihn im Flur, wo er auf und ab ging. Auf die Frage des alten Freiherrn, wie es ihm ginge, erwiderte der biedere Mann: „Als es mit so alten Kerls als wir sind zu tun pflegt“, und erkundigte sich nach dem Befinden Steins. Dieser erzählte ihm von dem Ohnmachtsanfall, der Schulze beruhigte ihn mit der Bemerkung, daß er selbst schon fünfmal einen ähnlichen Unfall erlitten hätte, schloß aber doch mit den ernstesten Worten: „Sie sollen sehen, Ihre Gnaden Excellenz, wenn es wieder repetiert, so sollen wir wohl daran müssen“¹⁾. Einige Tage später war Stein auf einem Spaziergange in Begleitung des Rentmeisters Poodt vom Regen überrascht und hatte sich eine Erkältung zugezogen, aus der sich eine gefährliche Lungenentzündung entwickelte. Als er sah, daß die Kunst des Arztes machtlos war und sein geschwächter Körper der Krankheit nicht würde widerstehen können, ließ er alle seine Beamten und Diener ans Sterbebett kommen, um von ihnen mit Worten des Dankes und der Ermahnungen Abschied zu nehmen (29. Juni 1831). Und während drinnen der alte Freiherr mit dem Tode rang, sammelte sich vor

¹⁾ Über den Tod Steins vgl. Pertz, Leben Steins, VI, 2, 1207 ff. Wiesmann, Lebensabend, 19 ff. Lebensumriß, 36 ff.

dem Schlosse eine große Menschenmenge, meist Arme, Kranke, Witwen und Waisen, in banger Sorge um das Leben ihres Wohltäters. Als ihnen dann die traurige Botschaft vom Tode des Guts Herrn verkündet wurde, brachen sie in Tränen und Klagen aus. „Herzzerbrechend war der Anblick, wie die von nah und fern herbeigeeilten Armen, welche sich unten im Schlosse versammelt hatten, den Tod ihres Wohltäters laut beweinten.“ Der Vikar Hochgesang auf Kappenberg, der sofort den Erzbischof Graf Spiegel in Köln vom Tode seines Freundes in Kenntnis setzte, schrieb: „Viele Hunderte, ja Tausende von Menschen, besonders die hiesigen Armen, denen er Vater, Helfer und Ernährer war, werden ihn lange beweinen.“ Sein Arzt Dr. Wiesmann aus Olfen, der ihn in der Krankheit nicht verlassen hatte und dem er beim Abschiede nach Worten des Dankes noch Grüße an seine Frau und Schwiegereltern aufgetragen hatte, sagt von ihm: „Die ganze Umgebung Kappenbergs verehrte ihn als ihren größten Wohlthäter und allgemein unterstützenden Vater und war für sein theueres Leben, wenn Krankheit ihn befiel, höchst besorgt. Bei seinem Tode flossen zahllose Thränen des Dankes und der Liebe. Als Arzt der armen Kranken, die ich auf seine Weisung behandelte, hörte ich ein solches allgemeines Weheklagen und sah manche dankbare Thräne über den Verlust dieses guten Mannes fallen.“

Noch einmal offenbarte sich die Liebe und Verehrung, die Freiherr vom Stein allgemein genoß, als er für immer von seiner zweiten Heimat Abschied nahm, um an der Lahn in der Gruft der Väter beigesetzt zu werden¹⁾. Morgens früh schon fanden sich alle Kappenberger Kolonen ein, um dem toten Guts Herrn das letzte Geleit zu geben. In dem Trauerzuge, der sich vom Schlosse in Bewegung setzte, schritt die Kappenberger Jugend vorauf, es folgten die katholischen Geistlichen von Kappenberg, Werne, Bork und Selm, der Oberpräsident von Vinde, die Beamten und viele Verehrer des Verstorbenen. Weit und breit war die Bevölkerung zusammengeströmt und stand dicht gedrängt

¹⁾ Über die Beerdigung Steins vgl. Per 3, Leben Steins, VI, 2, 1222 ff.

auf dem Wege von Kappenberg nach Lünen. An der Grenze von Kappenberg wurde die Leiche von den Geistlichen und der Kirchengemeinde Altlünen in Empfang genommen und nach Lünen geleitet, wo sie der Landrat Hiltrop aus Dortmund, der Magistrat und die Bürger der Stadt empfingen. Unter feierlichem Glockengeläute ging der Zug durch die Stadt über Brechten nach Dortmund und weiter nach Herdecke dem Rheine zu, überall in der gleichen Weise von Kirchspiel zu Kirchspiel geleitet. So bewährten die Westfalen dem toten Freiherrn ihre Liebe und Dankbarkeit auch nach seinem Tode, und Recht und Pflicht war es daher, auf Grund der neuen archivalischen Funde die Erinnerung an den großen Adoptivsohn unserer Heimat lebendig zu erhalten.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht, nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.

Goethe, Torquato Tasso.

